

II. kant. Gewerbeausstellung in Locarno

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **25 (1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir kennen den Tessiner zu sehr nur als Winzer, Maurer, Gipser und Kastanienbrater; würde die Locarneser Ausstellung zu einer Wanderschau werden, dann würden

II. kant. Gewerbeausstellung in Locarno

Die diesjährige Gewerbebeschau zeigt in verschiedener Hinsicht Merkmale der Besserung gegenüber der letztjährigen ersten Schau. Unter den Tessiner Bogenlauben kann sozusagen das gesamte handwerkliche Schaffen in freier Vorführung betrachtet werden. Der Kupferschmied, der Zoccolifabrikant, der Schlosser, Steinhauer, Strohflechter, der Keramiker und Strohstuhlmacher, der Metallarbeiter und Schnitzer, alles ist da und gibt sich Mühe, das alte Handwerk wiederum neu aufleben zu lassen. Allerdings, gewisse Vorbehalte sind auch heute anzubringen. Die Gefahr, zu grosse Konzessionen für die Fremden zu machen, besteht immer noch, und mit Bedauern sehen wir z. B. die einfach-guten-schönen Zoccoli mit Brenneisen, Lacken und Farben ein karnevalmässiges Aussehen erhalten. Aehnlich ergeht es andern Gegenständen. Aus dem ursprünglichen wichtig-nützlichen Kupferkessel wird das hochpolierte Nippkesselchen, aus dem Weinkrug der übermalten Zierhafen usw., überall will man die Dinge des natürlichen Alltagslebens zu schön, zu gefällig und zu in die Augen stechend machen und weicht so vom Brot des täglichen Lebens ab, um zu überzuckerten Süssigkeiten zu gelangen. Ein wachsames Auge von geschulten Leuten (im Sinne des S.W.B. oder auch nur des unverdorbenen Geschmacks) wäre sehr notwendig und sollte sich künftighin kritischer als bis dahin auswirken.

Besonderes Augenwerk verdient die angeschlossene Ausstellung der «Artigiani Ticinesi». Von der Ausstellungskommission eingeladen, hat sich eine Anzahl Schreiner bemüht, die gewünschten Möbelzusammenstel-

Ein neues Werbeplakat für Ascona

Im Winter 1937/38 ist von der «Pro Ascona» ein Plakatwettbewerb durchgeführt worden, an dem jedermann teilnehmen konnte. Wirklich ernsthafte Arbeiten fehlten leider. Der erste Preis war mit 150 Fr. für das auszuführende Plakat eingesetzt, die übrigen Preisträger sollten für ihre Mehrfarbenentwürfe in Originalgrösse 30 Fr. erhalten! Die Jury bestund aus verschiedenen Berufsleuten (Maurermeister usw.).

Nun ist das erstprämierte Plakat von Sepp Anderegg gedruckt, sehr farbig und in die Augen fallend mit einer bunten Frau, auf deren Rock viele kleine Asconamotive farbig aufgetragen sind. Im Hintergrund erhebt sich Ascona, wie es glücklicherweise nicht ist. All dies wäre eigentlich nicht wichtig, wenn nicht eben Ascona immer wieder als «Künstlerner» dargeboten würde. Es hat hier

wir ihn auch als Verwalter eines sorgfältig zu hütenden geistigen Vermögens erkennen.

F. F.

lungen zu schaffen. Studierzimmer sowie Wohn- und Schlafzimmer, die den Gesamtpreis von Fr. 800.— nicht übersteigen sollten, wurden jugiert und ausgestellt. Das achtenswerte Bestreben war vorhanden, die neuen Möbel auf gute, alte Tradition abzustellen, aber hier lag zugleich eine grosse Gefahr. Es zeigte sich denn auch, dass sich eigentlich niemand richtig im klaren war, was unter diesem Begriff zu verstehen ist. Wenn man sich vorstellt, dass unter den Tausenden von Tessiner Bauern und Kleinbürgersleuten solche waren, die sich für ein wirklich solid-einfaches einheimisches Zimmer interessierten, so kam keiner auf seine Rechnung. Dagegen ist das hochpolierte Glanzmöbel auch hier das Ideal, man weckt falsche Vorstellungen von Schönheit und Zweckmässigkeit und tut im Grunde nichts, damit der einfache Bürger auf seine Rechnung kommt.

Ich habe einen Möbelfachmann gefragt, der sich seit Jahrzehnten mit diesen Dingen abgibt, wo denn eigentlich auf dem Lande noch gute alte Vorbilder zu finden wären. Er meinte, es dürfte schwer halten, heute noch alte, einheitliche Räume im Tessin zu finden, denn Sammler hätten seit langer Zeit mit dem Auto alle Gegenden und Täler abgesehen, um alle wertvollen Stücke aufzukaufen. So stehen wir vor der betrüblichen Tatsache, dass der Kanton Tessin weitgehend in diesen Dingen ausverkauft ist und dass mit den Gegenständen auch der Sinn dafür verloren scheint. Um so wichtiger ist heute eine grundsätzliche Einstellung zum zweckmässig Einfach-Schönen, das erst wieder gesucht und ergründet werden muss.

ek

Künstler von Format, wenn aber, wie im vorliegenden Falle, ohne diese vorgegangen wird, so trägt das nicht gerade zum Ruhm Asconas bei.

ek.

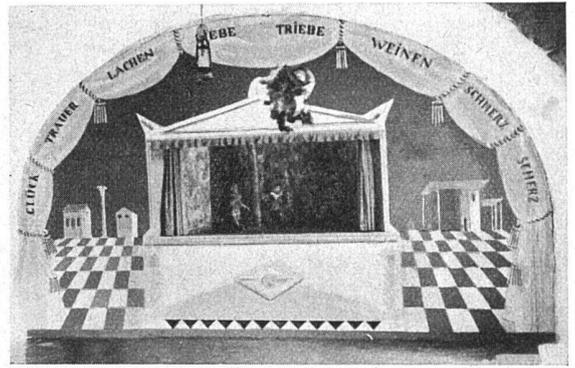
Marionetten in Ascona

Das Marionettentheater der Asconeser Künstler, das sich im Sommer 1937 mit seinen Vorführungen in der Casa San Cristoforo sehr gut eingeführt hat, konnte am 9. Juli seine diesjährige Premiere feiern. Aus dem offenen Hof — der romantisch war, aber ungünstig bei den vielen Witterungsumstürzen — ist es umgezogen in einen ehemaligen Pferdestall des Castello. Dieser neue primitive Raum ist gewölbt und fasst etwa 80 Personen, er wurde von den Künstlern selbst mit Bühne und allen Zutaten

ausgestaltet, so dass er nun den diesjährigen Spielen ein vortreffliches Heim bietet.

Köbi Flach, der bewährte Regisseur, Alleskönner und Allesmacher, hat auch dieses Jahr die Leitung inne. Zur Erstaufführung hat er das Grimmsche Märchen «Der Bärenhäuter», ein altes lehrreiches Stück für Marionetten, eingerichtet und mit seinen Leuten als ergötzliches Spiel auf die Bretter gebracht. Die Puppen von *Mischa Epper* und *Werner J. Müller* sind sehr lebendig und witzig geworden und Führerinnen wie Sprecher haben sich um ein einheitliches Spiel bemüht. Auch die Dekorationen von *Manfred Henninger* haben das ihre zum Gelingen des Ganzen beigetragen.

Im Laufe des Sommers werden neue Stücke von andern Autoren, die ebenfalls der Gruppe angehören, aufgeführt werden. So kommt als nächstes an die Reihe: «Tiu el Hatschepsut» oder «der Stein der Weisen», eine ägyptische Marionettenkomödie in drei Akten von *Richard Seewald*. Das Marionettentheater der Asconeser Künstler



Stirnwand des Marionettentheaters in Ascona von Richard Seewald, Ronco

hat nun bereits ein gutes Fundament und die Hoffnung ist berechtigt, dass sich noch allerhand Aktuelles wie Zeitloses von den an Fäden hängenden zierlichen, spielerischen und doch im Grunde sehr ernsthaften Puppen vor unsern Augen abspielen wird. ek.

Wehrgeist im Kunstmuseum Luzern (und sonstige Luzerner Angelegenheiten)

Schweizer Wehrgeist in der Kunst. 4. Juni bis 14. August 1938.

Diese Wehrgeist-Ausstellung ist nicht allein — wie es im ersten Augenblick erscheinen könnte — eine Manifestation der geistigen Landesverteidigung, sie ist auch eine bedeutende Kunstausstellung, die gerade durch ihre thematische Ausschliesslichkeit an Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit gewonnen hat. Und dann ist sie — wir wollen auch das nicht übersehen! — eine Leistung des Konservators des Luzerner Kunstmuseums, Herrn Dr. P. Hilber, der hier nicht nur mit grossem Fleiss und Wissen, sondern fast mit Intuition zusammengetragen und zusammengestellt hat. So ist diese Ausstellung zu einer abgerundeten, interessanten und echt schweizerischen Angelegenheit geworden, wie sie als Beitrag zur geistigen Landesverteidigung nicht besser sein könnte!

Schon die Anwesenheit von Bundesrat Philipp Etter und hohen Militärs und Behördenvertretern bewies, dass man der Ausstellung offiziellen Charakter zu geben wünschte; die Tatsache, dass hier ein bestimmtes Kapitel der Schweizer Kunst beinahe erschöpfend gezeigt ist, sollte aber auch den Kunstfreund anzuziehen vermögen. — Da es nicht gut angeht, auch nur einen Zehntel der 347 Nummern heranzuziehen, so sei nur angedeutet, was thematisch vertreten ist: da sind einmal eine ganze Reihe unbekannter Maler aus dem XVII. Jahrhundert, kriegerisch belebte Landschaften, Schlachten, Figuren und Allegorien; beigezogen wurde natürlich das reiche Chronikmaterial der beiden Schilling, die Tschachtlansche Bilderchronik, jene der Schradin und Etterlin; weiter ist das Thema durch Einzelblätter, Holzschnitte, Scheiben-

risse und Gemälde belegt, die einen Urs Graf, Holbein, Niklaus Manuel, Tobias Stimmer, Kaspar Meglinger usw. zum Schöpfer haben; neben diesen frühen Künstlern figurieren die Wyrsh, Reinhard, Diogg, Graff — um nur ein paar zu nennen. Besonders reich vertreten ist das XVII. und XIX. Jahrhundert; der Oberlichtsaal des Museums vereinigt ein paar ganz vorzügliche Porträts, die nicht nur als Kunstgegenstände, sondern ebensowohl als Schweizer Kulturdokumente wertvoll sind! Um den Namen- und Sachreichtum anzudeuten, nennen wir nur noch Buchser, Robert, Stückelberg, Traffelet, Buri, Amiet, Pellegrini, Hodler usw. Eine recht umfangreiche Abteilung bilden die meist grafischen Darstellungen von der Grenzbesetzung. Das Kunstmuseum hat sich nicht gescheut, neben jenen «heroischen», geschmacklich heute oft peinlich wirkenden Darstellungen auch Bilder zu zeigen, in denen das Wehrgeistthema sehr subjektiv gelöst worden ist (etwa Bernegger); aber gerade das hat aus der Ausstellung jenen erfreulich umfassenden Ueberblick gemacht. Max A. Wyss, Luzern

Das Schützenfestplakat

Nachdem man einen grossartigen, allgemein begrüßten Wettbewerb für das Schützenfestplakat ausgeschrieben hatte, nachdem man sich diese noble Geste um die 3000 Franken kosten liess, nachdem die prämierten Entwürfe durch die ganze Schweizer Presse gingen, setzt sich das Organisationskomitee des Schützenfestes über die Jury hinweg und beschliesst die Ausführung eines Plakates, dem vordem weder Jury noch Publikum grosse Beachtung schenkten.